

Über "Wir - ein Solo"

Tages-Anzeiger, 5. Mai 2012

Übungen in Gruppendynamik mit Andreas Liebmann

(...)

Liebmann präsentiert [sein Stück] in einem Gymnastik-Outfit mit einem kleinen Gürtel, der an die Mode der 1920er Jahre erinnert, also an das Jahrzehnt, in dem Gemeinschaft zur Ideologie wurde - von der linken Arbeiter-Bewegung bis zu den Nazis. Mit solchen Assoziationen spielt Liebmann, wenn er in den diskursiven Teilen seines Solos einzelne Begriffe wie Gruppe, Leiter und Bewunderung dekonstruiert. Scharfsinnig sind auch seine Geschichten über Gruppenausflüge und Bootsunfälle, die der Performer auf flatternden Fahnen projiziert, begleitet von seinem Cellospiel - sozusagen ein Stummfilm ohne Bild. So vertraut Liebmann ganz auf unsere Vorstellungskraft - er weist uns sogar immer wieder an, in unseren Köpfen mit ihm auf die Bühne zu gehen und an seinen gruppendynamischen Übungen teilzunehmen. Sind uns also unsere Gemeinschaftserlebnisse, unsere Zugehörigkeitsgefühle alle eingeschränkt im Kopf? Aber was ist mit unseren Familien, die uns - so Liebmann - mit Menschen verschweißen, denen wir ohne diese Blutsbande wahrscheinlich nie begegnet wären? Gerade diese Fragen, die Liebmann mit seinem Solo aufwirft, machen Wir so bemerkenswert.

Andreas Tobler

Porträt in der Neuen Zürcher Zeitung

Neue Zürcher Zeitung, 28. April 2012

Theater als Kommunikationsmaschine

Bühnenregisseur und Performer Andreas Liebmann aus Zürich präsentiert Wir - ein Solo in der Roten Fabrik

Wir - ein Solo, kürzlich in Berlin und derzeit in der Roten Fabrik in Zürich zu sehen, setzt sich auf verschiedenen Ebenen bis hin zum Staat mit dem Thema der Gruppe auseinander. Die Grundannahme der Arbeit von Andreas Liebmann ist, dass Gruppen aus Imaginationen entstehen. Für Claudio Steiger ist es der letzte kühle Abend vor dem Frühsommer. Andreas Liebmann erscheint vor dem Seepanorama der Roten Fabrik, entwaffnend unprätentiös bereits in der Begrüssung. Ein paar Worte sind ausreichend, um zu wissen, dass hier ein Mann ist, der Menschen, Austausch, Theater als Dialog versteht.

Jemanden rund um die Welt fühlen

*Interaktion ist eine zentrale Säule der dramatischen und performativen Arbeiten von Liebmann, seit er dem Kollektiv "Gaststube" in Berlin beigetreten ist. "Theater ist eine Kommunikationsmaschine. Es kann Dinge initiieren - so wie ein ins Wasser geworfener Stein Wellen erzeugt", sagt Liebmann. Diese Haltung ist zu seinem Prinzip geworden, nicht nur für interviewbasierte Produktionen wie *Malade Public* (2011) und *Zornbörse* (2008). "Man sollte sich für die Menschen öffnen, die dort leben, wo man auftritt. Ich schaffe ein Produkt, das in Bewegung ist", erklärt Liebmann, der sich mit ihm mitbewegt, mit Berlin als Heimatstandort. Nach seiner Tätigkeit als Schauspieler in den 1990er Jahren (u.a. für Hesse/Müller am Neumarkt) führten ihn Projekte u.a. nach Ohio, Bordeaux, Wien, Freiburg und La Paz. Sein jüngstes Stück mit dem poetischen, aber sperrigen Titel "Emotionales Training für weltweite Körper" wurde in sieben deutschen und schweizerischen Städten aufgeführt.*

Was treibt Liebmann, der vor kurzem 40 Jahre alt geworden ist? Es ist die Frage nach der Dialektik von Gruppe und Individuum, Engagement und Langeweile, Liebe und Gleichgültigkeit. Gefühlstraining

erforschte mit akrobatischen Elementen das "Missverhältnis zwischen vollständiger Information und emotionaler Beteiligung" - ein Thema, das nicht erst seit dem Aufkommen des Web 2.0

"Wir waren am Finden interessiert, ob das Empathie-Dogma erfüllt sein kann", sagt Liebmann. Die Frage war: Wie verhalten sich Emotionen und ihre Körperlichkeit zur digitalen Abstraktheit von Information? "Kann man die ganze Welt lieben? Vielleicht ist Denken besser", sagt Liebmann. Wir - ein Solo, kürzlich in Berlin gezeigt und derzeit in der Roten Fabrik präsentiert, ist eine Fortsetzung von Wir - ein Solo für Emotionales Training. Sein Thema ist die Gruppe, "auf mehreren Ebenen des Heranzoomens" - bis hin zum Staat. Die Grundannahme vom Stück ist, dass Gruppen "aus Imaginationen" entstehen. "Wenn wir uns immer wieder sagen, dass wir Schweizer sind, werden wir irgendwann anfangen, es zu glauben", sagt Liebmann. Eine solche Analyse der Zuschreibungen führt Liebmann tendenziell von direkten politischen Aussagen weg. "In den letzten Jahren ist wieder viel von Menschlichkeit die Rede gewesen. Ich bin sehr sympathisch für diese Metapher, ich weiß nur nicht, ob sie funktioniert", sagt Liebmann, der für Asylsuchende aufgetreten ist und den Antiglobalisierungsprotest von Attac unterstützt hat.

"Ich habe zum Beispiel die Frage des Grundeinkommens untersucht. Aber einfach in einem Theaterstück zu sagen, dass ein Grundeinkommen eine gute Sache ist, das käme mir total dumm vor. Ich bräuchte dann auch einige Fallen und Widersprüche." In der Ära des postdramatischen Theaters jedoch - wo das politische Element nicht so sehr am Inhalt, sondern an den Mitteln gemessen wird - wirken die Projekte von Liebmann immer noch engagiert und aktiv.

"Ich nähere mich etwas, das nicht nur meinen engsten Kreis betrifft, und ich setze eine Lupe darauf - in diesem Sinne, so scheint es mir, ist meine Arbeit politisch", sagt er selbst. So oder so verfolgt Wir - ein Solo, als Dialog konzipiert (und mit den Mitarbeitern Martin Clausen, Beatrice Fleischlin, Augustin Mours, Julia Schreiner und anderen), und sein Folgeprojekt Hängengeblieben eine Politik der Begegnung: Vom 3. bis 24. Mai wird Liebmann vor der Roten Fabrik anwesend sein und auf die Besucher und ihre Geschichten warten. Das auf diese Weise gesammelte Material wird am 25. Mai in eine weitere Performance umgesetzt. Was bleibt am Ende übrig - der Einzelne oder die Gruppe? Wir - ein Solo lässt erwarten, dass die Dinge in der Schwebelage bleiben. Es mag allerdings eine grundsätzliche Tendenz geben. "Ich habe einmal eine Übung gemacht, bei der wir den Schauspielern gesagt haben, dass sie sich in irgendeiner Weise bewegen sollen - einfach nicht wie jeder andere", erzählt Liebmann. "Natürlich war das unmöglich. Ein gutes Image gegen Individualismus." Zugleich sagt er, dass eine Gruppe immer eine prekäre Situation sei. "Und wenn man so tut, als sei es eine stabile Situation, wird es gefährlich - nach innen wie nach außen. Die jüngste Geschichte gibt Liebmann Recht.

Der Performer als Weltenbürger

"Lasst uns immer aufbrechen und nie ankommen" - Jürgen von der Wenses Motto, das man in diesen Tagen im Fabriktheater wiederentdecken kann, scheint auch für Andreas Liebmann passend zu sein. Die Grenzen von Stadttheatern und Ländern als eine Art jugendhafter Universalist der Performance überschreitend, ist Liebmann kein Wutbürger, sondern ein Weltbürger, der mit Klang und Körperlichkeit arbeitet, aber auch denken kann und reflektiert. Seine Interventionen sind intellektuell, aber sie erliegen nicht dem sprachlichen Aktivismus des "Diskurstheaters" - stattdessen sind sie sorgfältig konstruierte Augenblicke, errichtet im vollen Bewusstsein der fremden und prekären Natur menschlicher Gemeinschaften. Ist dies vielleicht etwas ambivalent, nach dem Säurebad der Postmoderne? Ja, natürlich. Und doch, ist es nicht zynisch, durchdrungen von Energie und einem radikalen Konzept von "wir", wo andere ständig "ich" sagen? Die Antwort ist ja.
Zürich, Fabriktheater, Mai 2, 4 und 5